

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Bedeutung von öffentlicher Gesundheit (engl. public health) wird häufig unterschätzt. Eine kleine Kostprobe erlaubt? Das Center for Disease Control and Prevention (2018) publizierte eine Studie über die Ursachen von Selbstmord. Diese Studie stellte fest, dass 54 % der Suizidanten nicht wegen einer psychiatrischen Erkrankung sterben, sondern vielmehr wegen Ursachen, die mit dem Begriff Public Health umschrieben werden können. Public Health beschäftigt sich nicht mit einzelnen, sondern mit Personengruppen und Bevölkerungsteilen, sodass sich daraus die große Bedeutung für die Weiterentwicklung der Menschheit ableitet. Die Redaktion tritt daher ein in eine erste größere Diskussion dieses Arbeitsfeldes und hofft, dadurch einen Anstoß zu geben für eine intensivere Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich.

Dieses Heft beginnt mit einem Beitrag von Beate Wimmer-Puchinger und Sophia Kral über die Chancen und Risiken der Digitalisierung im Gesundheitswesen, insbesondere für die psychische Gesundheit. Die Digitalisierung bringt aber auch die Gefahr einer Verstärkung von schon bestehenden Ungleichheiten und somit einer Vermehrung von Diskriminierung.

In einem zweiten Beitrag von Beate Wimmer-Puchinger, den sie gemeinsam mit Stefan Höfer verantwortet, wird aufgezeigt, dass Public Health in Österreich gut verankert sei. Die AutorInnen setzen das Konzept von Public Health in Gegensatz zur „Volksgesundheit“ im nationalsozialistischen Deutschland.

Dank eines Interviews mit Herrn Dennis Beck können wir einen Blick auf die Entwicklung von 20 Jahren Gesundheitsförderungsgesetz in Österreich werfen.

Hilde Wolf und Ekim San untersuchen, wieweit es möglich ist, die Chancengerechtigkeit durch Maßnahmen von Gesundheitsförderung und Public Health zu fördern.

Das AktivlotsInnen-Projekt von Karin Kienzl-Plocherberger und Elisabeth Kausek ist ein Beispiel für soziale Stadtentwicklung und zeigt auf, wie Interesse an gesundheitsfördernden Aktivitäten und „Mitbeteiligung“ bei einer Wohnbevölkerung unter wirtschaftlichen und sozialen Zwängen geweckt werden kann.

Elisabeth Zeilinger und Katharina Schossleitner berichten in ihrem Beitrag über die psychische Gesundheit und psychische Gesundheitsversorgung von Menschen mit intellektueller Behinderung in Österreich.

Martin Schenk setzt sich für das Thema Armut in Österreich ein und berichtet in einem Interview, welche Zugänge er für arme Menschen zu einer psychischen Grundversorgung und im öffentlichen Raum sieht.

Wie mehr Bewusstheit für Ernährungswissen bei Kindern und Jugendlichen vermittelt werden kann und welche Methoden erprobt werden und sich bereits für junge Menschen bewähren, schildern Julia Schätzer und Manuel Schätzer vom vorsorgemedizinischen Institut SIP-CAN.

Frau Renate Frank war eine der ersten PsychologInnen und LehrtherapeutInnen in Deutschland, die sich für Wohlbefinden und die Stärkung von Ressourcen interessiert hat. Sie berichtet uns in einem Interview, warum es sich gerade lohnt, Wohlbefinden im professionellen Kontakt mit zu berücksichtigen.

Arbeit, insbesondere lange und fordernde Arbeit, führt zu Ermüdung und langfristig zu überdauernder Erschöpfung und anderen Folgeerkrankungen. Gerhard Blasche gibt uns einen Einblick, wie sich Erholung als Maßnahme der Prävention auf arbeitsbedingte Ermüdung auswirkt.

Die Fortschritte in der Sicherheit am Arbeitsplatz haben seit dem vorigen Jahrhundert unter anderem zum heutigen Wohlstand in Österreich beigetragen: Barbara Huber, Sylvia Rothmeier-Kubinecz und Thomas Strobach stellen in Ihrem Beitrag dar, warum der Präventionsaufgabe der AUVA eine besondere Rolle zukommt und welche neuen Angebote in diesem Bereich zu erwarten sind.

Reinhold Jagsch und Sabine Kögler-Ramazan berichten in ihrem Beitrag über Ergebnisse einer Evaluationsstudie über das bundesweite Projekt fit2work hinsichtlich verschiedener Projektoutcomes und setzen die Wirksamkeit der klinisch-psychologischen, der psychotherapeutischen und der Behandlung durch Doppelqualifizierte in einen direkten Vergleich.

Martin Wieser leistet einen Beitrag zur Geschichte der Psychologie in Österreich, indem er Norbert Thumb und den Aufstieg der angewandten Psychologie in der „Ostmark“ beschreibt. Dies sollte auch in der heutigen Zeit ein Memento sein, dass die Psychologie nicht ohne Ethik betrieben werden darf.

Wir hoffen, mit unserer Auswahl an Themen aufzuzeigen, wie fachübergreifend Public Health verstanden und umgesetzt wird unter Berücksichtigung einer größer gewordenen Lebenszeitspanne und wünschen Ihnen mit der ersten Ausgabe im neuen Jahr eine anregende Lektüre!

Wolf-Dietrich Zuzan
Ulrike Richter